

KIRCHE

4/20



weltweit



GLAUBWÜRDIG? MISSION POSTKOLONIAL

Die Aufarbeitung des Kolonialismus wird als Thema auch für die Kirchen immer wichtiger. Das Leipziger Missionswerk will sich der eigenen historischen Rolle und den Verwicklungen stellen. Der Weg ist nicht gleich auf Anhieb zu sehen, oft beschwerlich und er verlangt Überwindung.

WAHLEN IN TANSANIA

Amtsinhaber John Pombe Magufuli ist mit 84 Prozent in seinem Präsidentenamt bestätigt worden. Doch es gibt erhebliche Zweifel an den Wahlergebnissen. Oppositionelle fürchten um ihr Leben.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir lernen in jedem Augenblick unseres Lebens: Zum bekanntesten pädagogischen Schlagwort vom „lebenslangen Lernen“ hat sich in den letzten Jahren das vom „lebensbreiten Lernen“ gesellt. Dieses Wort will sagen, dass wir nicht nur im gesamten Verlauf unseres Lebens lernen, sondern auch in seinen unterschiedlichen Bereichen: in der Schule und bei der Arbeit ebenso wie in der privaten Zeit, beim Sport und auch am Frühstückstisch. Der Mensch ist ein lernendes Wesen, und dieses Lernen endet nie.

Vor sechs Jahren waren der Kolonialismus und die Geschichte unseres Werkes in seinem Kontext schon einmal Thema. Vielleicht erinnern Sie sich an die zweite Ausgabe 2014 – wenn Sie sie nicht mehr zur Hand haben: Auf unserer Homepage ist sie erhältlich. Mit dem Jahresmotto 2021 „glaubwürdig? Mission postkolonial“ nehmen wir den 2014 gesponnenen Faden wieder auf und knüpfen ein neues Netz: durch die Berücksichtigung anderer Perspektiven, im Gespräch mit anderen Disziplinen, in Kooperation mit anderen Einrichtungen. Durch Fragen – insbesondere durch das kritische Hinterfragen scheinbarer Gewissheiten – wollen wir Impulse setzen, die Anstöße fürs lebenslange und lebensbreite Lernen geben.

Auch Covid-19 lässt uns lernen: Welche Alltagsabläufe müssen wir ändern? Wo braucht es eine andere Haltung, wo ein anderes Vorgehen? In der ostasiatischen Weltanschauung steht das Wort „Dô“ für diesen Lebenslernweg. Was mich dabei fasziniert ist: Alles, was einem auf diesem Weg begegnet, auch das, was zunächst wie ein großer Felsbrocken den Weg blockiert, wird als Anlass zum Lernen gesehen. So kann ich dann gut mit Covid-19 umgehen: Ich lerne. Wer von uns hätte vor einem Jahr gedacht, dass diese unbequemen Gesichtsmasken ein fast schon natürlicher Alltagsgegenstand auch bei uns werden? Ich habe gelernt, dass eine Gesichtsmaske ein bisschen ungeliebt, aber wichtig ist – und ich habe gelernt, damit umzugehen.

Ich wünsche Ihnen einen guten Lese- und Lernweg durch diese Ausgabe der KIRCHE *weltweit*, in der wir versuchen, grundlegende Pfade zu schlagen. Berichten Sie uns doch von den Wegen, die Sie selber gefunden haben!

Ihr


Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes



Inhalt

- 2 Editorial
- 3 BETTINA WESTFELD
Meditation
- 4 RAVINDER SALOOJA
Kritische Fragen an die eigene Geschichte
Zugänge zum Jahresthema „glaubwürdig?
Mission postkolonial“
- 8 EMELY WEIGELT
Mission, Kolonialismus und Partnerschaft
Die Bedeutung der postkolonialen Perspektive
für die Theologie
- 10 LUISE HEITKAMP
Ein weites Feld
Literatur und weitere Hinweise zum
Schwerpunktthema
- 12 FÜRBITTE konkret
- 14 INTERVIEW
„Die Erinnerungen gehen uns alle an“
Im Gespräch mit Mnyaka Sururu Mboro
- 16 HANS-GEORG TANNHÄUSER UND DANIEL KEILING
Die Corona-Pandemie und die Partnerkirchen
des LMW
Zur aktuellen Situation in Indien, Papua-
Neuguinea und Tansania
- 18 DANIEL KEILING
Tansania hat gewählt – oder auch nicht
Präsident Magufuli erreicht hohen Sieg mit
unfairen Mitteln
- 19 ANTIJE LANZENDORF
Die aufgegangene Saat
Die Anfänge der Leipziger Mission
am Kilimanjaro
- 20 Nachrichten
- 22 Geburtstage, Impressum
- 23 Termine
- 24 Vierteljahresprojekt

Das Titelbild hat Klaus Schreckenbach während seines Freiwilligendienstes in Papua-Neuguinea aufgenommen.

Meditation

Von Bettina Westfeld, Präsidentin 28. Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Viele sagen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“ HERR, lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes!

Monatsspruch Januar 2021: Psalm 4,7

Haben Sie auch noch die vierte Strophe des schönen alten Adventsliedes „Oh Heiland rei die Himmel auf!“ im Ohr? In diesen Zeiten vermutlich nur in kleinem Kreis zu Hause oder mit dem Schutz der Maske gesungen, fragt es nach dem Licht der Welt – Gott.

*Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
O komm, ach komm vom höchsten Saal,
komm, tröst uns hier im Jammertal.*

Der Liedtext der Strophe könnte auch von dem Psalmbeter verfasst sein. Mit Zuversicht, aber auch wachsender Verzweiflung ruft er nach Gottes Wirken in unserer Welt. Nicht irgendwann. Jetzt und sofort. Mindestens ein Trost wird erbeten.

Anders als in den vorangegangenen Jahren ist mir diese Bitte ganz nah. Wir erleben seit Monaten eine völlig neue Situation weltweit. Bedroht durch ein Virus müssen wir unser Leben radikal umstellen, liebgeordnete Gewohnheiten ändern, Abstand halten. Wir können Menschen, die in Not sind, nur schwer trösten. Für mich gehört zum Trost die Berührung und Umarmung. Plötzlich ist das gefährlich! Wie sollen wir dann als Menschen befördern, dass andere Gutes sehen? An dieser Stelle ist man versucht, schnell auf Weihnachten zu verweisen. Gott hat uns seinen Sohn in die Welt gegeben. Er ist uns nicht fern. Hier bei uns Menschen wohnt er.

Im zweiten Teil des Monatsspruches lese ich die Aufforderung: Bitte, Gott, komm endlich hier in unser und mein Leben! Zeige Dich, gerade jetzt in den Zeiten der weltweiten Pandemie! Ich sehe das Weihnachtswunder und kann es nicht ergreifen! Die Spannung empfinde ich in diesen Tagen besonders. Zum einen erfüllt von der Hoffnung und Gewissheit, die wir Weihnachten feiern. So ganz anders, als wir es bisher gewöhnt waren. Die Geschichte von Jesu Geburt bricht auch in diesem Jahr wieder in unser Leben ein. Rührt uns an, berührt. Zum anderen fragen wir auch nach Weihnachten:

Gott, wo bist Du? Komm endlich zu uns! Schenke uns Zuversicht, dass wir das Wunder von Weihnachten jeden Tag erfahren dürfen, wenn wir darauf hoffen.

Der Monatsspruch zeigt die Zerrissenheit in uns Menschen gut an. Wir fragen, wer unser Leben trägt, obwohl wir es wissen. Aber wir spüren es nicht immer in unserem Alltag. Kämpfen mit Problemen in der Familie, der Schule, im Beruf oder in unseren Kirchgemeinden, verlieren den Blick für das Wesentliche. Die Besinnung auf den, der uns nicht fallen lässt, auch in den größten Schwierigkeiten. Denn wenn wir Gottes Wirken in unserem Leben spüren, dann ist es kraftvoll. So, wie sich im Frühling in der Natur nach dem langen kargen Winter wieder alles verändert. Die Strophe drei von „Oh Heiland rei die Himmel auf!“ bringt es für mich wunderbar auf den Punkt:

*O Erd, schlag aus, schlag aus, o Erd,
dass Berg und Tal grün alles werd.
O Erd, herfür dies Blümlein bring,
o Heiland, aus der Erden spring.*

Gott bricht in unser Leben ein, verändert alles, verändert uns. Das ist nicht nur eine Hoffnung. Viele Menschen setzen sich für andere ein, auch gerade jetzt in diesen scheinbar aussichtslosen Zeiten. Sie stehen an der Seite von Hilfsbedürftigen, wollen nicht zulassen, dass die Bekämpfung von Covid-19 die mühsam errungenen Erfolge in der Bekämpfung des Hungers zunichte macht. Ich wünsche uns in diesem Monat Momente des Innehaltens und des Mutes, Gott um Hilfe für unser Leben und das Wohlergehen aller zu bitten und dabei an das Wunder der Geburt Jesu zu denken. ■



Kritische Fragen an die eigene Geschichte

Zugänge zum Jahresthema „glaubwürdig? Mission postkolonial“

Die Aufarbeitung des Kolonialismus wird als Thema auch für die Kirchen immer wichtiger. Das Leipziger Missionswerk will sich der eigenen historischen Rolle und den Verwicklungen stellen. Direktor Ravinder Salooja benennt einige zentrale Fragekomplexe, die in den kommenden drei Jahren bearbeitet werden sollen.

Von Pfarrer Ravinder Salooja, Direktor des Leipziger Missionswerkes

„glaubwürdig? Mission postkolonial“ – mit dieser Formulierung für unser Jahresmotto 2021 nehmen wir Fragestellungen auf, die nach und nach auch in der theologischen Wissenschaft in Deutschland Einzug halten. International gesehen sind die entsprechenden Diskussionen hierzu schon weiter fortgeschritten und außerhalb der Theologie nehmen die sogenannten „postkolonialen Theorien“ einen großen Raum des wissenschaftlichen Gesprächs ein.

Der unmittelbare Anlass für unsere Wahl dieses Jahresthemas sind die aktuellen Diskussionen und Debatten zu Kolonialismus und Rassismus in Deutschland. Sie sind mit Blick auf das Jahr 2019 entstanden, in dem sich der Versailler Vertrag zum 100. Mal jährte. Denn mit dem Versailler Vertrag hat Deutschland 1919 seine Kolonien „abgetreten“. Damit endete das deutsche Kolonialreich. Die europäische (und nordamerikanische) Missionsbewegung und ihre Missionsgesellschaften sind zwar nicht identisch mit dem Kolonialismus der westlichen Welt, andererseits aber eben auch gar nicht davon trennbar. Zumindest was uns, das Evangelisch-Lutherische Missionswerk Leipzig, als Organisation anbetrifft, sind wir als Nachfolgerin der 1836 gegründeten Dresdner und seit 1848 Leipziger Mission genannten Missionsgesellschaft mit Kolonialismus verbunden – zumindest in dem Sinne, dass die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die die Leipziger Mission ausgesandt hat, in kolonialen Kontexten wirkten.

Gibt es so etwas noch?

Es gibt einen weiteren Zugang zum Thema, der nicht so zwingend mit dem Jahr 2019, aber dafür umso mehr mit uns als Missionswerk verbunden ist: Wenn ich Menschen, denen ich begegne, erzähle: „Ich arbeite beim Leipziger Missionswerk“, dann ernte ich oft – auch in der Kirche – eine ungläubige Reaktion wie etwa diese: „Wie? Gibt es so etwas noch?“. Oder es kommt der folgende Satz: „Das hätte ich gar nicht gedacht – Sie sind doch eigentlich ganz sympatisch ...“. Im Hintergrund dieser ungläubigen

Rückfrage steht ein sehr negatives Verständnis von „Mission“, nämlich dass da jemand einen anderen Menschen gegen dessen Willen, vielleicht sogar noch mit irgendwelchen Tricks, dazu bringen will etwas zu übernehmen, was der- oder diejenige eigentlich gar nicht möchte. „Mission“ ist hier mit der Vorstellung verbunden, dass dabei Dominanz und Macht ausgeübt werden. Und in der Frage von Dominanz und Macht liegt die Verbindung zum Themenkomplex „Kolonialismus“.

Man könnte diesen Zugang auch ganz individuell und persönlich formulieren, und zwar durch die Rückfrage „Willst Du mich etwa missionieren?“. Wer so fragt, der will andeuten, dass der*die andere gerade dabei ist, die eigene Meinung aufdringlich auf den anderen zu übertragen, und dabei nicht wahrnimmt, dass das einem gar nicht recht ist.

Negativbild von Mission

In einem religiösen Zusammenhang hat das Wort „Mission“ in der Regel einen schlechten Ruf. Dabei ist das Verständnis von Mission, das wir in großer weltweiter Übereinstimmung teilen, mittlerweile ein ganz anderes. Es lässt sich mit den beiden internationalen Erklärungen „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“ (2011) und „Gemeinsam hin zum Leben“ (2012) auf folgende Formel bringen: „Mission bedeutet: Zeugnis geben von dem Gott, der Leben für alle in Fülle will“. Der Gedanke der Sendung durch den Auferstandenen verbindet sich dabei mit seinem Handeln, in dem er bösen Mächten und Gewalten, die Menschen marginalisieren und ausgrenzen und sie in Armut und fern von der Quelle des Heils dahinvegetieren lassen, wirkmächtig entgegentritt. Diesen Gott des Lebens bezeugen wir in Wort und Tat. Dennoch wird das Negativbild von Mission ständig an uns herangetragen, und wir müssen uns damit auseinandersetzen, einfach weil dieses Negativbild seinen Grund hat in der Verbindung von Mission mit Kolonialismus – und vermutlich auch mit manchem, was in der Tat nicht gut gelaufen ist.



„Es kann nicht Friede werden, bis Deine Liebe siegt, bis dieser Kreis der Erden Dir zu Füßen liegt“, ist diese Missions-Weltkarte von 1869 überschrieben. Es ist eine Strophe eines Liedes, das Albert Knapp (1798–1864) bereits 1822 schrieb, Ausdruck des Kolonialismus?

„glaubwürdig? Mission postkolonial“: Wir haben uns dieses Jahresmotto 2021 gewählt, weil wir uns bewusst sind, dass das, was wir tun – unser Zeugnis in Wort und Tat, unsere Mitwirkung an der Mission Gottes in der Welt – möglicherweise nicht glaubwürdig ist, wenn wir die Vergangenheit als Geschichte abtun, mit der wir nichts mehr zu tun haben. Denn es stellt sich auch die Frage: Haben wir uns unserer Geschichte tatsächlich schon in ausreichendem Maße gestellt? Sind wir ihren verschiedenen Verästelungen nachgegangen, haben wir sie ausreichend erforscht, haben wir auf die Stimmen gehört, haben wir versucht, die Wirkungen nachzuvollziehen? Werden wir also der Verantwortung gerecht, die uns aus unserer eigenen Geschichte zuwächst? Denn unsere Glaubwürdigkeit steht und fällt mit der Frage der Verantwortung, die wir übernehmen. Nur wenn wir das tun, dann ist – so hoffen wir – unser Zeugnis in Wort und Tat auch glaubwürdig. Deshalb also steht am Anfang unseres Jahresmottos dieses Wort mit Fragezeichen: „glaubwürdig?“

Was bedeutet postkolonial?

Die Verbindung zum Kolonialismus stellt das Wort „postkolonial“ her. Allerdings ist diese Verbindung ziemlich komplex. Denn wir beziehen uns damit explizit auf die sogenannten „postkolonialen Theorien“

beziehungsweise „postkolonialen Studien“. In diesen wird das Wort „post“ (zu Deutsch: „nach“) nicht einfach als auf einer zeitlichen Linie „nach dem Kolonialismus“ verstanden. Weder befinden wir uns im Jahr 2021 102 Jahre „nach“ Ende des deutschen Kolonialreiches und in diesem Sinne „nach dem Kolonialismus“, noch haben wir den Kolonialismus überwunden und leben in diesem Sinne in einer nachkolonialen Zeit und Gesellschaft.

Vielmehr will ‚postkolonial‘ fast schon das Gegenteil festhalten: In den entsprechenden Theorien beziehungsweise Studien wird davon ausgegangen, dass das koloniale Gefüge immer noch unreflektiert und tiefgreifend bis in unsere Gegenwart weiterwirkt. Diese Fortwirkung findet sich in den Ländern und Gesellschaften der ehemals kolonisierten Völker; sie sind in ganz unterschiedlicher Weise bis in die Gegenwart hinein vom Kolonialismus bestimmt. So hat der Literaturtheoretiker und -kritiker Edward Said in seinem berühmten Werk Orientalismus (1978; deutsch 1981) aufgezeigt, wie die Produktion von Wissen der westlichen Kulturen auf politischen Gegebenheiten beruht, die im Kolonialismus gründen, und wie dieses „koloniale westliche Wissen“ in den entkolonisierten Ländern und Gesellschaften weiter wirkt.

Die koloniale Grundkonstellation besteht aber auch in den Ländern und Gesellschaften der ehemaligen Kolonialmächte fort. Als Beispiel ist hier unsere Wahr-

nehmung von Menschen als „Andere“ oder „Fremde“ zu nennen, die einen nicht-deutschen beziehungsweise einen nicht-zentral-nord-west-europäischen biografischen Hintergrund haben. Gar nicht zu reden von der Stellung, die die ehemaligen Kolonialmächte in der globalisierten Welt heute haben und die sich zum Teil auch auf die Machtverhältnisse während der Kolonialzeit gründet.

Kritische Fragen an die eigene Geschichte

Auf dieser Grundannahme des doppelten Weiterwirkens kolonialer Konstellationen mit einem Gefüge von Macht und Ohnmacht, Beherrscht-Sein und Herrschaft sind postkoloniale Studien und Theorien kritisch fragende und vor allem Machtstrukturen hinterfragende Perspektiven. In diesem Sinne wollen wir uns im Rahmen unseres Jahresmottos „glaubwürdig? Mission postkolonial“ kritisch fragend ebenso mit unserer Geschichte als einer der früher größten Missionsgesellschaften und jetzt kleinen regionalen Missionswerk beschäftigen wie mit dem Thema Mission und was in postkolonialer Perspektive darunter zu verstehen ist.

Also Fragen: Warum ist 1892 in der Leitung der Leipziger Mission die Entscheidung gefallen, ein zweites Arbeitsfeld in der deutschen Kolonie Deutsch-Ostafrika zu eröffnen? Zehn Jahre lang hatte man ein solches Ansinnen, das vom fränkischen Pfarrer Matthias Ittameier an die Missionsleitung herangetragen wurde, mit verschiedenen Gründen zurückgewiesen. Aber nun erfolgt binnen kurzer Zeit eine Kehrtwende.

Welche Rolle spielte bei der Entscheidung 1892 die Tätigkeit des neuen Direktors Karl von Schwartz? Nach einer missglückten Bewerbung um das Amt des Braunschweiger Dom- und Hofpredigers hatte dieser von Prinz Albrecht von Preußen einen Sitz in der Landesversammlung, also ein Landtagsmandat, erhalten. Welche politische Theologie zum Verhältnis von Staat und Kirche hatte Karl von Schwartz etwa im Gegenüber zu seinem Vorgänger Julius Hardebrand?

Und zur Arbeit in Deutsch-Ostafrika: Wie nah, wie distanziert waren die Leipziger Missionare tatsächlich zur deutschen Kolonialverwaltung? Nachdem die beiden Missionare Ewald Ovir und Karl Segebrock beim Versuch der Ausweitung der Arbeit zum Berg Meru 1896 ums Leben gekommen waren, hat die Leipziger Mission die Strafexpedition der deutschen Kolonialmacht zwar nicht eingefordert. Aber sie lehnten sie anscheinend auch nicht ab, wie der tansanische Theologieprofessor Joseph Parsalaw in einem Aufsatz zum Thema „Mission und Gewalt“ schrieb. Darüber

hinaus wurde der Tod der beiden Missionare in der Leipziger Missionsliteratur publizistisch als „Blutzeugen am Meru“ verbreitet. Welche Intentionen und welche Wirkungen bei welchen Zielgruppen hatten diese Publikationen?

Wie stellt sich eigentlich die Ankunft der Leipziger Missionare am Kilimanjaro und in Deutsch-Ostafrika aus Sicht der kolonisierten Bevölkerung dar? Welche Zeugnisse gibt es, die die Perspektive der Chagga, Meru, Arusha, Massai und Menschen anderer Völker wiedergeben? Was kann man daraus schließen, dass das Bildungsangebot „Schule“ der Leipziger Missionare gar nicht von vornherein einmütig freudig begrüßt und angenommen wurde? Ging es der Leipziger Mission bei ihrer Bildungsarbeit in Ostafrika um die freie Bildung von Menschen, quasi im Dienst eines Evangeliums, das Menschen Freiheit schenkt – oder war Bildung doch ein vor allem vorzüglich geeignetes Bekehrungsmittel? Wie ist die Bildungsarbeit der Leipziger Mission im Vergleich zur Schul- und Bildungsarbeit der Kolonialbehörde zu werten?

Auch in Australien und Indien war die Leipziger Mission in kolonialen Kontexten aktiv, wenn auch nicht im Kontext der deutschen Kolonialmacht. Hatte das Auswirkungen auf die Arbeit der Leipziger Missionare, so dass sie sich von der späteren Tätigkeit in Deutsch-Ostafrika allein aus diesem Grund unterschied? Wie stellen sich die Themen von Ostafrika in australischen und indischen Zusammenhängen der Leipziger Mission dar? Wie wurde überhaupt das Verhältnis von kolonialer Herrschaft und kolonisierten Subjekten gesehen? Wie und durch wen wurde die kolonisierte Gesellschaft repräsentiert?

Die Arbeit der Leipziger Missionare erfuhr auch Widerspruch und Widerstand: Wie wurde dieser in der Leipziger Mission wahrgenommen und gewertet? Wie wurden die Menschen in Australien, Indien, Deutsch-Ostafrika, unter denen die Leipziger Missionare tätig waren, wahrgenommen: als zu bildende, zu erziehende Personen – oder als Akteure auf Augenhöhe? Wie werden sie in der umfangreichen Leipziger Missionsliteratur in Deutschland dargestellt? Welche Geschichten werden wo wie mit welcher Intention verbreitet? Welches Bild von Australien, Indien und Ostafrika sowie den dort lebenden Menschen wird durch die Leipziger Mission nach Deutschland vermittelt? Und wie unterscheiden sich die Bilder, die heute transportiert werden, von denen damals? Und welche Bilder von Deutschland wurden früher und werden heute vermittelt?

Einige Jahre nach dem Versailler Vertrag können die Leipziger Missionarinnen und Missionare nach Ost-



Im privaten Nachlass von Missionar Gerhard Althaus findet sich dieses Bild des Kolonialhauptmanns Johannes. Wie war das Verhältnis?

afrika und Indien zurückkehren: Wie stellt sich ihre Arbeit, wie stellt sich die Beziehung zu den Menschen, wie stellt sich der Umgang miteinander dann dar? – Und für die Zeit der 1930er Jahre nach Deutschland geblickt: Gibt es in postkolonialer Perspektive Fortwirkungen des Kolonialismus zum 100-jährigen Jubiläum zu entdecken, das die Leipziger Mission 1936 mit einem großen Festakt begeht? Welches Bild vom Anderen in Indien und Tansania zeichnet sie zu der Zeit? – Und noch ein Sprung vorwärts: 1953, als die Leipziger Mission an der Seite der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft und der Australischen Kirche die Arbeit in (der früher teilweise deutschen Kolonie) Papua-Neuguinea aufnimmt: Wie stellt sich das koloniale Gefüge in der nachkolonialen Gesellschaft und Zeit aus postkolonialer Perspektive dar? – Und in unsere Gegenwart geblickt: Welche Verhältnisse von Ohnmacht und Macht, von Herrschaft und Beherrscht-Sein sind heute wirksam? Welche ausgesprochenen oder auch gar nicht wahrgenommene Hierarchien sind in unserer Tätigkeit heute wirksam?

Mission im Geist des Kolonialismus

Zum Schluss kommt die Bibel ins Spiel. Als klassische Missionsstelle gilt ja der Sendungsauftrag in Matthäus 28,20: Jesus selbst habe geboten, dass Christ*innen in ferne Länder ziehen und dort Menschen zu Jüngern machen sollen. Nun hat der aus Südasien stammende Theologe R.S. Sugirtharajah allerdings erforscht, dass dieses Bibelwort im Zusammenhang mit Mission überhaupt erst Ende des

18. Jahrhunderts von England ausgehend Wichtigkeit erlangt – vorher spielte diese Bibelstelle keine Rolle. Das heißt: In einer Zeit des sich ausbreitenden europäischen Kolonialismus, in der ferne Länder bereit und erobert werden, erhält ein Bibelwort Konjunktur, das ein solches Reise-Missionsverständnis mit der Aussendung von Mitarbeitenden von einer Zentrale (London, Basel, Wuppertal, Bethel, Bremen, Hamburg, Berlin ... und Leipzig ...) aus nahelegt. Ist also die Form der Mission, für die die Leipziger Missionsgesellschaft steht, eine Mission im Geist des Kolonialismus?

Und wie war das Verständnis von Mission vor dem 18. Jahrhundert? Gab es das überhaupt? Luther und die Reformatoren hatten ja für ihre Zeit die Notwendigkeit der Mission grundsätzlich bestritten. Welches Verständnis von „Mission“ hat für die 1.000 Jahre seit der konstantinischen Wende geherrscht, als der christliche Glaube Staatsreligion wurde? Wie hat sich eigentlich der christliche Glaube im Römischen Reich in den ersten drei Jahrhunderten verbreitet? Und wie überhaupt außerhalb des römischen Reiches? Gab es eine „Missionsstrategie“ beispielsweise des Apostels Paulus? Was steht eigentlich genau dort geschrieben, wo wir in der Bibel üblicherweise das Thema „Mission“ finden? Was ist in der Bibel damit gemeint? Und was wollte Jesus?

Mission heute

Fragen über Fragen, und zu jeder könnte man eine Doktorarbeit schreiben. Das haben wir nicht vor. Vielmehr möchten wir mit Ihnen noch mehr Fragen herausarbeiten und vielleicht auch die eine oder andere Antwort finden. Die Frage danach, was Mission eigentlich ist, ist darüberhinaus ja auch heute relevant: Was meinen wir, wenn wir in Sachsen von „missionarischen Schwerpunktsetzungen“ reden, oder wenn wir in Mitteldeutschland angesichts von Relevanzverlust und sinkenden Mitgliederzahlen „Erprobungsräume“ ausgestalten? Heißt „Mission“ für uns vor allem „Mitgliedergewinnung“? Was ist unser Ziel, wenn wir Zeugnis geben von dem Gott, der Leben in Fülle für alle will? Was erwarten wir, dass es geschieht, wenn dieses Zeugnis von anderen Menschen entgegengenommen und beherzigt wird? Und wie denken wir in diesem Zusammenhang heute über die Frage von Ohnmacht und Macht nach? Sind wir sensibel gegenüber Machtstrukturen? Nehmen wir sie kritisch wahr – oder nehmen wir sie unkritisch hin? ■

Mission, Kolonialismus und Partnerschaft

Die Bedeutung der postkolonialen Perspektive für die Theologie

Perspektiven, die sich kritisch mit bestehenden Herrschaftsverhältnissen, vorherrschenden Denkstrukturen und Machtverhältnissen in der theologischen Wissensproduktion auseinandersetzen, werden in der Theologie nur von einigen Wenigen diskutiert. Das spiegelt sich auch in der kirchlichen Partnerschaftsarbeit wider.

Von Emely Weigelt, Studentin der Politikwissenschaft, Universität Leipzig

Die Zeit, in der Deutschland Kolonialmacht war, reichte von 1884 bis 1919 – so steht es in den Geschichtsbüchern und so wird es in der ganzen Bundesrepublik gelehrt. Doch auch wenn diese Zeitspanne nicht sehr lang erscheint, wird meist vernachlässigt, welchen Einfluss sie auf die kolo-

auch für die Theologie erkannt werden. Als postkolonial gelten kolonisierte Kulturen von der Zeit ihrer Kolonisierung bis heute. Damit sprechen sich postkoloniale Theorien gegen die Annahme aus, dass der Kolonialismus mit der Selbstständigkeit kolonisierter Länder vorüber sei. Im Gegenteil – sie zeigen Langzeiteffekte des Kolonialismus und Probleme der postkolonialen Gegenwart auf. Postkolonialismus kann damit auch als Widerstandsform gegen koloniale Herrschaft und ihre Konsequenzen betrachtet werden.

Damit ermöglichen postkoloniale Theorien, auch in der Theologie vorherrschende Denkstrukturen aufzudecken und Machtverhältnisse in der theologischen Wissensproduktion offenzulegen. Macht-kritische Perspektiven werden in der Theologie oft an den Rand gedrängt, und die Deutungsmacht, beispielsweise über Lesarten oder neue Erkenntnisse, liegt im Zentrum. Damit werden abweichende Perspektiven ausgeschlossen beziehungsweise verhindert, dass sie gehört werden. Postkoloniale Theorien haben dabei das Anliegen, mit genau dieser Teilung aufzubrechen, indem Machtverhältnisse nicht nur reflektiert, sondern auch offengelegt werden. Die bestehende Wirklichkeit kann also mit Hilfe neuer Perspektiven umgedeutet und vorherrschende Denkmuster überwunden werden. Dies kann durch sogenannte Praktiken des Erinnerns geschehen. Durch das Teilen von Erfahrungen und Erlebnisse durch Unterdrückte können beispielsweise neue Erkenntnisse über die Vergangenheit gewonnen werden. Die Theologin Judith Gruber spricht davon, dass durch das Brechen mit alten Erzählungen hin zu neuen Erkenntnissen, sich theologisch gesprochen, Auferstehung ereignet. Postkoloniale Theorien sind somit sehr bedeutsam für die Theologie, da durch die machtkritische Perspektive Möglichkeiten eröffnet werden, neue und weitgreifende Erkenntnisse in ihr zu gewinnen.

Betrachtet man Mission, Kolonialismus und Partnerschaft durch eine postkoloniale Perspektive, so wird deutlich, welche praktische Bedeutung der

Die Vielfalt der internationalen Bündnisse wie dem Lutherischen Weltbund findet sich in der theologischen Wissensproduktion noch nicht.

nierten Länder hatte und welche Folgen bis heute in alltäglichen Strukturen spürbar sind. Zudem wird oft die Rolle der Kirchen während, aber auch nach der Kolonialzeit vernachlässigt. Frantz Fanon, ein algerischer antikolonialer Widerstandskämpfer und einer der Begründer der postkolonialen Theorie schrieb über die Kirche im Kolonialismus, dass sie die Menschen nicht zu Gott führe, sondern zum weißen Mann, zum weißen Unterdrücker.

Brechen mit alten Erzählungen

Damit die Kirche sich ihrer Verantwortung als herrschende und kolonisierende Institution stellen und ihre Rolle in einer kolonialen Welt reflektieren kann, muss die Bedeutung des Postkolonialismus



Wie kann eine Partnerschaft auf Augenhöhe gestaltet werden? Für die Schulpartnerschaft Halberstadt-Lupalillo ist die Begegnung wichtig.

Kolonialismus vor allem für kirchliche Süd-Nord-Partnerschaften hat. Der tansanische Pfarrer Emmanuel Kileo argumentiert, dass durch die Mission der christlichen Kirche in den kolonisierten Kulturen jahrhundertalte Werte untergraben und ersetzt und die Betroffenen entmenschlicht wurden. Er nennt die Kirchen deshalb auch „Kolonialagenten ihrer Zeit“. Trotz der Abschaffung des Kolonialismus leben die durch die Kirchen im kolonialen Kontext verbreiteten Werte weiter und stützen damit einen Teil der kolonialen Welt und halten deren Strukturen aufrecht. Aus einer postkolonialen Perspektive ist die Mission in (ehemaligen) Kolonien zudem problematisch, da bereits ein Machtgefälle vorausgeht. Hier liegt die Überzeugung zugrunde, dass westliche Werte höherwertig und universal sind und der christliche Glaube anderen Religionen übergeordnet ist.

Außerdem entstand während der Dekolonisierungsprozesse nach dem ersten Weltkrieg der Begriff ‚Partnerschaft‘ als eine Strategie, um Macht und Erhabenheit der Weißen zu sichern. Den ehemals Kolonisierten ermöglichte der Begriff eine hoffnungsvolle Perspektive in die Zukunft, die einbegriff, dass sich Nord- und Süd-Partner*innen annähern würden. Das Partnerschaftskonzept diente jedoch auch dazu, das Überlegenheitsgefühl Europas zu sichern und den Missionskirchen im Süden Unabhängigkeit zu suggerieren. Durch Maßnahmen, wie dem Betreiben von Fürsorgeeinrichtungen konnte weiter Macht über die ehemaligen Kolonien ausgeübt werden, die durch den Mangel an Erfahrung, Bildung,

innerer Einheit und politischer Strukturen begründet wurde. Da die Nordkirchen zudem über Finanzmittel und andere Ressourcen verfügten und immer noch verfügen, mussten und müssen Südkirchen sich oft automatisch unterordnen.

Auswirkungen auf die Partnerschaftsarbeit

Doch welche Forderungen ergeben sich aus diesen Erkenntnissen und welche Lösungsansätze gibt es, um das Nord-Süd-Machtgefälle aufzulösen und eine gleichberechtigte Partnerschaft zu ermöglichen? Grundvoraussetzung dafür ist es, ein Bewusstsein für das Privileg weiß zu sein zu erlangen. Dafür ist auch die aktive Benennung der rassistischen Normalität nötig. Denn die Überlegenheit weißer Menschen und Institutionen ist entscheidend für den Fortbestand kolonialer Strukturen in bereits dekolonisierten Staaten verantwortlich. Zudem ist eine theologische Auseinandersetzung des Partnerschaftsbegriffs nötig, um die beschriebenen Machtgefälle, die durch den Begriff auftreten, aufzubrechen und die Übermacht des Nordens nicht zu reproduzieren.

Die Missionstheologie muss sich demnach auch mit der Frage beschäftigen, wie eine über-kulturelle Partnerschaft gelingen kann, ohne dass ein neo-koloniales Gefüge entsteht. Daneben ist es von großer Bedeutung, sich damit auseinanderzusetzen, wie der Dialog bei missionarischen Tätigkeiten geführt werden soll. Dieser hat meist die Bekehrung des Gegenübers zum Ziel, was der Annahme zu Grunde liegt, dass das Christentum universal ist und über anderen Weltanschauungen steht, folglich mit einer Überhöhung westlicher Werte einhergeht. Doch genau damit muss gebrochen werden, um eine Gleichstellung zwischen Nord und Süd ohne – oder nur mit einem geringen – Machtunterschied zu erreichen.

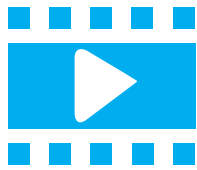
Der postkoloniale Blick schenkt folglich neue Perspektiven und Erkenntnisse für das Verhältnis von Mission und Kolonialismus. Damit ist es möglich, den Partnerschaftsbegriff sowie das Missionsverständnis weiterzuentwickeln, um das Machtgefälle, das zwischen Nord- und Süd-Kirchen besteht, aufzuheben und eine gleichberechtigte Zusammenarbeit in der globalisierten Welt zu ermöglichen. Die Theologie als Wissenschaft und auch als Praxis muss sich in Zukunft verstärkt ihrer postkolonialen Verantwortung stellen und diese nicht nur als Randthema behandeln. Nur so ist es möglich, sich neuen Erkenntnissen zu öffnen und der Gefahr entgegenzuwirken, koloniale Praktiken zu reproduzieren. ■

Ein weites Feld

Literatur und weitere Hinweise zum Schwerpunktthema

Das Thema Postkolonialismus wurde bisher zumeist in akademischen Kreisen diskutiert und bearbeitet. Doch es gibt auch immer mehr Materialien, die für einen gut verständlichen Einstieg geeignet sind. Luise Heitkamp hat einige persönliche Empfehlungen zusammengestellt.

Von Luise Heitkamp, Theologiestudentin an der Universität Leipzig



Filme und Radiobeiträge

Die Gefahr einer einzigen Geschichte

Von Chimamanda Adichie

Wer malt die Bilder, die wir von „den anderen“ haben? In diesem unterhaltsamen und berührenden Vortrag zeichnet die nigerianische Schriftstellerin Chimamanda Adichie nach, wie das eigene Weltbild von der eigenen beschränkten Perspektive geprägt ist und zeigt auf, wie gefährlich diese Einseitigkeit sein kann.

Fazit: Der 20-minütige Vortrag ist mit deutschen Untertiteln auf Youtube verfügbar und eine wirklich gute Investition der eigenen Zeit.

Eine Welt 2.0 – Dekolonisiert euch!

Themenjahr von Deutschlandfunk, Deutschlandfunk Kultur und Deutschlandfunk Nova

17.000 Hörerinnen und Hörer wählten das Thema „Eine Welt 2.0 – ‚Dekolonisiert euch!‘“ zum Jahresthema 2020 der Denkfabrik im Deutschlandradio. Insgesamt standen vier Themen zur Auswahl. Für viele war das eine Überraschung. Es zeigt aber, dass das Thema (Post)Kolonialismus nicht mehr nur auf dem akademischen Parkett eine Rolle spielt. „Fragen von Migration, Heimat und Identität, nach alten und neuen wirtschaftlichen Abhängigkeiten werden kontrovers diskutiert.“, heißt es in der Vorankündigung. Hier will die Denkfabrik anknüpfen und mit ihrem journalistischen Angebot neue Perspektiven aufzeigen.

Fazit: Reinhören lohnt sich.

→ www.deutschlandradio.de/denkfabrik.3633.de.html



Online-Medien

No White Savors

Englisch-sprachiger Instagram-Account aus Uganda

Hier wird das System (post)kolonialer Zusammenhänge widerspiegelt und mit jedem Beitrag weiter auseinandergenommen. Die Gruppe ugandischer Aktivistinnen bezieht auch zu aktuellen Ereignissen deutlich Position. Der Slogan der Kampagne lautet: „Wir haben nie gesagt: keine weiße Menschen. Wir wissen nur, dass ihr nicht die Helden der Geschichte seid.“

Fazit: Wer sich gern nebenher und täglich mit konkreten postkolonialen Perspektiven beschäftigen möchte, sollte diesem enorm erfolgreichen Instagram-Account folgen.

Dis:Orient

Online-Magazin www.disorient.de

In diesem deutschsprachigen Online-Magazin finden sich Reportagen, Interviews und Kommentare über Politik und Gesellschaft vor allem in Nordafrika und Westasien.

Fazit: Interessante Themen, die sonst selten zu finden sind.

(Post)Kolonialismus und Globalgeschichte

Themenportal der Bundeszentrale für politische Bildung

Auf der Seite findet sich ein breites Spektrum an Textsammlungen, Bilderstrecken und Videos.

Fazit: Eine Fundgrube für alle möglichen Themen.

→ www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/postkolonialismus-und-globalgeschichte/



Bücher und Zeitschriften



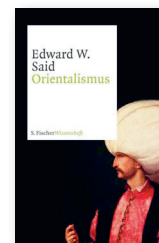
Postkoloniale Theorie – eine kritische Einführung

Von Maria do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan

In diesem gerade neu aufgelegten Buch werden die Schriften der drei prominentesten postkolonialen Stimmen – Edward Said, Gayatri Spivak und Homi Bhabha – ausführlich analysiert, eingeordnet und wissenschaftlich reflektiert. Auch neuere postkoloniale Diskussionen werden beleuchtet. Es geht um Themen wie Globalisierung, Religion, Menschenrechte und Dekolonisierung. Das umfangreiche Standardwerk ist in einer klaren, wissenschaftlich akkuraten Sprache geschrieben. Daher ist es für alle, die sich richtig einlesen möchten, verständlich.

Fazit: Verständliche Wissenschaftslektüre.

Februar 2020, 384 Seiten, 25 Euro
ISBN: 978-3-8252-5362-2



Orientalismus

Von Edward Said

Mit seiner 1978 erschienenen Studie erregte der in Jerusalem geborene US-amerikanische Literaturprofessor Edward Said (1935-2003) viel Aufsehen. Es zählt zu den einflussreichsten Sachbüchern der neueren Wissenschaftsgeschichte. Anhand historischer Entwicklungen – geprägt von Imperialismus und Kolonialismus – beschreibt Said das Bild des Westens vom Orient bis in die Gegenwart als zutiefst einseitig – reduziert auf die Eigenschaft „anders“. Said gilt als Begründer der neuen Studienrichtung: postkoloniale Studien.

Fazit: Ein Klassiker.

September 2009, 464 Seiten, 30 Euro
ISBN: 978-3-10-071008-6



„Kolonialismus“

Themenheft der Bundeszentrale für politische Bildung

Einen großen Bogen schlägt dieses Themenheft, das in mehreren Artikeln die geschichtlichen und ideologischen Grundlagen von Kolonialismus herausstellt. Leider

spart es aber die vielfältigen Formen, auf die koloniale Machtstrukturen heute nachwirken, weitgehend aus. Das Heft ist nur noch online verfügbar.

Fazit: Zum Einstieg ist dieses Heft gut geeignet.

Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 44–45/2012)

→ www.bpb.de/apuz/146969/kolonialismus



Mission (im)possible? Untrennbar verbunden: Kolonialismus und Mission

Zeitschrift des Deutschen Kulturrates, Nr. 09/2019

→ www.kulturrat.de/publikationen/zeitung-pk/ausgabe-nr-092019/

Mission als theologisches Labor. Koloniale Aushandlungen des Religiösen in Ostafrika

Von Karolin Wetjen

Karolin Wetjen untersucht in ihrer Doktorarbeit am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Universität Göttingen die Missionierung der Chagga am Kilimanjaro in der damaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika durch Missionare der Leipziger Mission. Sie zeigt in einer Verflechtungsgeschichte, die sowohl theologische Debatten im Kaiserreich als auch die Vorgänge im Missionsgebiet berücksichtigt, wie verschiedene Akteure um Definitionen und Grenzziehungen des Religiösen, des Säkularen und sogenannten Heidnischen rangen und wie in der Mission auch Kernaspekte des Christentums immer wieder verhandelt werden mussten.

erscheint im Februar 2021 im Franz-Steiner-Verlag
432 Seiten, 20 s/w-Abbildungen
ISBN: 978-3-515-12863-6

Fürbitte für Partnerkirche in Papua-Neuguinea

Der Pazifik mit seinen Chancen und Problemen steht in Europa kaum im Interesse der Öffentlichkeit. Dabei ist es ein Kulturraum, der unsere Beachtung verdient und sich insgesamt über 10.000 Kilometer Ausdehnung erstreckt. Manchmal erreichen uns Nachrichten über besondere Kultur- oder Naturereignisse oder von schlimmen Klimaturbulenzen. Durch frühe Abschottung konnten die Pazifischen Inseln die Einflüsse der Corona-Pandemie gering halten, haben aber nun mit daraus resultierenden wirtschaftlichen und ökonomischen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Menschen in der Südsee. Sie bewohnen viele kleinere und größere Inseln. Es ist für sie nicht so einfach, sich zu treffen, sich gegenseitig im Glauben zu stärken und gemeinsame Entscheidungen zu treffen. Lass sie nicht müde werden, gemeinsame Lösungen bei anstehenden Fragen zu finden und miteinander Schritte zu gehen, die zur Bewältigung der sozialen, medizinischen und klimatischen Herausforderungen führen.

Stärke den Pacific Council of Churches (Pazifischen Kirchenrat) und schenke, dass die ökumenischen Vorhaben und Aktivitäten umgesetzt werden können. Amen.



Das Leipziger Missionswerk unterstützt innerhalb seiner Ausbildungsförderung auch das Masterprogramm für Theologen der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG). Meist absolvieren die

Theologinnen und Theologen ihre weiterführenden Studien am PTC (Pacific Theological College) in der Hauptstadt von Fiji Suva oder am Martin-Luther-Seminar im australischen Adelaide.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Studierenden und Lehrenden. Schenke ihnen Freude und gutes Gelingen bei dem Bemühen, Dein Wort zu verstehen und es in unsere Zeit hinein zu übersetzen.

Behüte die Studentinnen und Studenten, schenke ihnen Gesundheit und lass sie auch fern ihrer Heimat innerlich mit ihren Familien verbunden sein, gerade jetzt in Zeiten der Verunsicherung durch die Pandemie. Amen.

Fürbitte für Partnerkirche in Indien

Obwohl es in Indien inzwischen viele Megastädte mit mehreren Millionen Menschen gibt, lebt immer noch eine hohe Zahl auf dem Lande und bewirtschaftet mit sehr einfachen Mitteln die Äcker. Wer sich keinen Ochs leisten kann, spannt sich selbst vor den Pflug. Wer nur als Tagelöhner angestellt ist, hat kein Anrecht auf den Boden, den er bearbeitet und lebt oft von der Hand in den Mund. Gerade in wirtschaftlich angespannten Zeiten, wie der gegenwärtigen Corona-Krise, leben viele Menschen auf dem Lande an der Armutsgrenze.

Guter Gott, wir bitten Dich für die Menschen in Indien, die sehr hart arbeiten müssen, um zu überleben. Die Schere zwischen Arm und Reich ist so hoch wie sonst in keinem anderen Land. Wir bitten Dich für alle, die Einfluss auf die Verteilung der Güter und auf Recht und Ordnung haben. Mögen ihre Entscheidungen und ihr Handeln vom Bestreben nach sozialer Gerechtigkeit bestimmt sein und dem Frieden dienen. Amen.

Unsere Partnerkirche TELC (Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche) breitet an vielen Stellen im Süden Indiens das Evangelium aus. In Kirchgemeinden, sozialen Einrichtungen und Ausbildungsstätten ist der Segen dieser Arbeit zu spüren.

Institutionell ist die Kirche nach schwierigen Jahren weiterhin auf dem Weg zu stabilen Verhältnissen. Nun steht Anfang 2021 wieder ein Bischofswechsel an und der neu gewählte Bischof wird gemeinsam mit dem Kirchensekretär die TELC leiten und führen.

Guter Gott, wir bitten Dich, begleite die Christinnen und Christen in Indien in ihrem Auftrag, Dein Evangelium weiterzusagen und Deine Liebe weiterzugeben. Schenk Weisheit bei der Vorbereitung der neuen Bischofswahl und bei der Durchführung der Verwaltungsaufgaben, so dass der missionarische Auftrag der Kirche durch engagierte Kirchenführende und hilffreie Strukturen unterstützt wird. Amen.

Fürbitte für Freiwilligenprogramm

Was wir in diesem Jahr im Freiwilligenprogramm erleben, stellt unsere Zuversicht, unseren Mut und unser Miteinander auf die Probe. Und doch sind wir dankbar dafür, dass in dieser sehr herausfordernden Zeit, jetzt endlich alle Freiwilligen bei ihren Familien in ihren Herkunftsländern sein können. Gerade jetzt, wo das Weihnachtsfest vor der Tür steht, sind wir darüber besonders froh. Wir sind auch dankbar für die neuen digitalen Wege der Begegnung.

Wir schauen mit Sorge auf das Regime in Tansania, dass das Sprechen über Covid-19 unterbindet und sogenannten Risikogruppen und marginalisierte Menschen nicht zu schützen vermag. In Tamil Nadu sind sehr viele Menschen erkrankt oder haben geliebte Menschen verloren. Allein in Papua-Neuguinea konnte durch den frühen Lockdown bisher Schlimmes vermieden werden.

Auch die nach Deutschland zurückgekehrten Freiwilligen erleben eine herausfordernde Zeit – der Neubeginn im Studium oder zur Ausbildung ist gerade jetzt nicht einfach – vieles findet momentan nur online statt und Begegnungen, das Kennenlernen des neuen Umfeldes ist sehr erschwert.

Guter Gott, schenke uns auch weiterhin Kreativität, auch ohne die physischen Treffen, die Gemeinschaft im Freiwilligenprogramm zu bewahren.

Sei bei unseren ehemaligen Freiwilligen, ihren Familien und Freunden. Sei bei den Menschen in den Einsatzstellen. Schenke ihnen Optimismus, Kraft und Gesundheit, diese weltweite Krise zu überstehen. Öffne ihre Herzen für diese neue Erfahrung, schenke ihnen Mut, dennoch auf andere zuzugehen – wenn auch auf andere Weise. All dies bitten wir im Vertrauen auf Deine Liebe, die uns umgibt über Grenzen, Länder und Kulturen hinweg.

Fürbitte für Partnerkirche in Tansania

„Krismasi njema!“ – „Frohe Weihnacht!“ wünschen sich auch die Christinnen und Christen unserer Partnerkirche in Tansania am Abend des 24. Dezember und in den darauffolgenden Tagen. Wie bei uns wird das Christfest in Tansania gern mit der eigenen Familie gefeiert. Und das führt dann dazu, dass in den Tagen vor dem Fest die großen Reisebusse im ganzen Land restlos ausgebucht sind. Warum? Weil viele Tansanier*innen, die der Arbeit wegen in eine Stadt gezogen sind, zum Weihnachtsfest wieder nach Hause zu ihren Eltern, manchmal auch zu ihren Kindern, in ihre Heimatorte fahren. Das ist eine Freude, wenn sich alle wiedersehen! Am Heiligen Abend gehen dann alle gemeinsam in die Kirche, um das Krippenspiel zu sehen und die Weihnachtsbotschaft zu hören: „Seht, die junge Frau wird schwanger werden und einen Sohn gebären und sie werden ihn beim Namen Immanuel rufen, das bedeutet: ‚Gott ist mit uns.‘“ (Matthäus 1,23)

Lieber Herr, Jesus Christus! Durch Dich sind wir miteinander verbunden. Du hast die Grenzen der Trennung überwunden. Dafür danken wir Dir! Und so teilen wir in Deutschland und Tansania über alle Grenzen hinweg die Freude und das Leid unseres Lebens. Wir bitten Dich für unsere Partnerkirche in Tansania – Kinder, Frauen und Männer – um ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2021. Halte Deine



Weihnachten ist auch in Tansania – wie hier in Tandala – ein Fest, bei dem die gesamte Familie zusammenkommt.

schützende Hand über alle Reisenden in den Tagen vor und nach dem Fest! Tröste die Einsamen und Traurigen durch die Gemeinschaft Deiner Kirche!

Lass die Kinder in der Freude über das Fest spüren, dass Du ihr Leben wie ein guter Hirte begleiten willst! Schenke Kindern und Eltern, Müttern und Vätern Zeit füreinander, um neue Kraft zu schöpfen für die kommende Zeit! Lass uns alle spüren, dass wir bei Dir geborgen sind, in diesen Tagen und für immer! Amen.

„Die Erinnerungen gehen uns alle an“ Im Gespräch mit Mnyaka Sururu Mboro

Mnyaka Sururu Mboro ist Lehrer, Aktivist und Mitbegründer des Vereins „Berlin Postkolonial“, der sich mit der versteckten Kolonialgeschichte der deutschen Hauptstadt beschäftigt. Mboro wurde 1951 in Kishimundu in der Nähe von Moshi im Norden Tansanias geboren. Er lebt seit fast 30 Jahren in Berlin.

Die Fragen stellte Freiwilligen-Referentin Susann Küster-Karugia.

Herr Mboro, was sagen Sie dazu, dass das Leipziger Missionswerk für 2021 das Thema Mission postkolonial gewählt hat?

Ich möchte dafür danken. Das ist gut. Und gleichzeitig möchte ich sagen: Es ist schon viel zu spät. Dennoch möchte ich danken, weil es bedeutet, so langsam seid ihr bereit, euch mit der Kolonialgeschichte zu befassen und damit, was eure Rolle darin war. Und das ist gut und wichtig. Ja, ihr seid zu spät. Aber besser spät als nie.

Das heißt also, dass die Kolonialzeit und die Mission zusammen gedacht werden müssen?

Nicht einen einzigen Tag dürfen wir die Mission ohne die Einbettung in die historischen Zusammenhänge, eben der Kolonialzeit, betrachten.

Warum?

Die Missionare waren nicht nur Forschende, so wie es hier oft – meines Erachtens einseitig – beschrieben wird. Und sie waren auch nicht nur Überbringer der Guten Nachricht. Sie waren auch Unterstützende der Regierung und sie sahen uns als ihr Eigentum. Sie hatten nicht das Recht zu sagen, dass unsere Traditionen und Bräuche nicht gut sind aus Gottes Sicht, dass sie Sünde sind.

Aber nicht nur das. Sie kamen zu uns und wurden aufgenommen. Gastfreundschaft ist bis heute ein hohes Gut. Sie kamen, lebten mit uns, haben sich alles ganz genau angeschaut, gelernt und studiert. Dann kamen die Kolonialmächte. Und wir dachten, es seien die gleichen „guten“ Menschen, und wir nahmen sie auf. Daher würde ich sagen, die Missionare waren Wegbereiter. Zusammenarbeit nenne ich es, wenn die Missionare am Sonntag vor dem Erhängen von Widerstandskämpfern die Kolonialherren in der Kirche begrüßten, mit ihnen Gottesdienst feierten, sie segneten, ihre Sünden vergaben, mit ihnen um Vergebung beteten. Für mich ist das keine Abwendung oder ein Kampf gegen diese Unterdrückung.

Missionare wie Bruno Gutmann waren doch aber sehr wohl interessiert an den Menschen und den

Bräuchen. So wie ich es verstehe, hatte er großen Respekt vor dem, was er am Kilimanjaro von den Menschen lernen konnte.

Das sind schöne Worte. Aber zu dieser Zeit, als er im Land war, wurden die Menschen dazu benutzt, dem Kaiser zu dienen. Was genau hat sich für die Menschen in der Kolonie verändert? Es wurde nicht besser durch Gutmann. Nein, in der Zeit wurden die Menschen mehr und mehr ausgebeutet. Ich sage nochmal, das sind schöne Worte. Aber welchen Ansatz hat Gutmann verfolgt, damit das Ausbeuten ein Ende hat?

In Tansania hört man bis heute, wie gut es war, dass durch die Missionare Bildung ermöglicht wurde.

Welche Bildung? Schülerinnen und Schüler sollten verstehen, wie man zählt, rechnet, schreibt – und wie man Befehle ausführt, Steuern eintreibt, gehorcht, sich unterordnet.

Warum hören wir diese kritischen Fragen nicht von unseren Partnern? Warum können wir keine ehrliche Diskussion darüber führen? Wir wollen das ja.

Natürlich haben sie auch heute noch gemischte Gefühle. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass es nur möglich war, über uns zu regieren aufgrund unserer Gastfreundschaft. Die Weißen kamen und wir haben sie aufgenommen wie unsere Freunde, Verwandten oder Nachbarn. Von nah oder fern, Fremde sind Gäste und die heißen wir willkommen. Diese Tradition hatten wir und wir haben sie bis heute. Das heilt und versöhnt uns.

Wir haben ihnen alles gezeigt, sie bei uns aufgenommen, erklärt und nichts verborgen gehalten. Und diesen Fehler haben wir mit all diesen weißen „Entdeckern“ gemacht. Wir haben es nicht hinterfragt. Wir haben ihnen mehr Respekt und Ehre zukommen lassen, als ihnen zustand.

Ich gebe mal ein Beispiel: In der Schule lernte ich, dass Johannes Rebmann 1848 den Kilimanjaro entdeckte. An jenem Tag, als unser Lehrer uns davon erzählte, lief ich nach Hause und verkündete stolz, was ich gelernt hatte. Meine Großmutter war außer sich

und brüllte mich an, dass ich niemals wieder so einen Schwachsinn sagen sollte. Am nächsten Tag begleitete sie mich in die Schule, was mir sehr unangenehm war. Meine Großmutter war eine zierliche, aber sehr stolze Frau, nur war sie nie in einer Schule gewesen. Sie vergewisserte sich, dass der Lehrer diesen Unsinn wirklich ernst meine und als er das bejahte, griff sie nach ihrem Spazierstock und prügelte auf ihn ein. Sollten wir wirklich glauben, dass ein weißer Forscher der erste war, der unseren Kilimanjaro entdeckte?

Was sollten wir bei unserem Jahresthema bedenken?

Da wichtigste wäre, offen und ehrlich zu sein. Und es sollte dazu dienen, dass sich alle im Prozess weiterentwickeln können. Wir sollten offen die Frage des Kolonialismus im Missionskontext stellen.

Ich selbst bin aktiv geworden und habe „Berlin postkolonial“ gegründet, nachdem ich sah, dass die Kolonialzeit in Deutschland, vor allem in Schulen kaum einen Platz hat. Man redet hier über die anderen Kolonialmächte, aber darüber, was die deutsche Geschichte mit der Kolonialzeit zu tun hat, kaum.

Es ist Zeit, über die Kolonialzeit zu reden, ohne etwas zu verstecken. Und es gibt viele Menschen, die darüber reden können. So wie wir jetzt auch reden.

Wir müssen auch darüber reden, welche Rolle die Christ*innen im Kolonialismus hatten. Auch wenn es nicht leicht ist. Und sehr komplex. Und das solltet ihr auch mit euren Partnern tun. Auch sie haben dazu etwas zu sagen. Auch sie wollen Fragen stellen, Texte lesen – ich meine diese Forschungen, die eure Großväter betrieben. Denn auch sie haben ein Recht darauf.

Wie soll das gehen? Unsere Partner sparen nicht mit Lob und Dankbarkeit für die Leipziger Missionare im heutigen Tansania ...

Das ist ein Prozess. Ich weiß, dass von tansanischer Seite sehr viel Demut euch gegenüber da ist. Das hängt mit der ungleichen wirtschaftlichen und globalen Situation zusammen – wir sind immer noch die Armen, die sich euch Reichen unterwürfig fühlen. Das hat aber auch mit der Geschichte zu tun. Uns wurde das so auferlegt.

Um eine ehrliche Diskussion darüber zu haben, braucht ihr erstmal eine gleichberechtigte Informationsgrundlage, womit wir beim Thema Zugänglichkeit von Quellen sind. Aber es muss auch eine Atmosphäre herrschen, in der alle das Gefühl haben, dass alles gefragt und gesagt werden kann. Kritik wird bei uns nicht so einfach gegenüber Höhergestellten geäußert.



Mnyaka Sururu Mboro (rechts) mit dem Enkel von Mangi Meli, dem lokalen Oberhaupt in Moshi, dessen sterbliche Überreste verschollen sind.

Aber ich glaube, wenn sie merken, dass ihr dieses Thema auch demütig angeht, dann ermächtigt ihr indirekt auch die Partner dazu, an der Aufarbeitung teilzuhaben. Das erste ist, diese Angst der Partner zu nehmen, das Thema Kolonialismus anzusprechen.

Angst vor wem? Vor Gott? Oder vor den Weißen?

Das ist doch das Gleiche. Entschuldige, dass ich das so sage. Aber Gott ist weiß. Und ihr seid Gott. Zumindest ist das für viele so. Das nenne ich das koloniale Syndrom.

Hat die Leipziger Mission in Ihren Augen heute noch eine Daseinsberechtigung?

Ja, die hat sie. Sie hat durchaus eine Daseinsberechtigung. Da ist die Partnerschaft mit den Partnerkirchen. Ich denke, es sollte nicht nur eine religiöse Partnerschaft sein, sondern sie sollte auch Entwicklung als Ziel implizieren. Ich würde es „appropriate partnership“ [angemessene Partnerschaft] nennen.

Seid ehrlich und bereit, euch gemeinsam auf den Weg zu machen. Das Thema postkolonial ist ein sehr wichtiger Schritt. Organisiert Austausch zum Thema, Konferenzen, Gespräche. Und versucht, viele Menschen einzubinden und zu ermächtigen und zu erreichen. Hier und dort. Das geht sehr viele Menschen an.

Das ist aber nicht nur eine Sache von einem Themenjahr. Das ist nur ein Start. Es dauert, bis eure Partner verstanden haben, dass sie frei sind und dass sie trotzdem eure Partner bleiben. ■

→ www.leipziger-missionswerk.de/themen/mission-und-kolonialismus.html

Die Corona-Pandemie und die Partnerkirchen des LMW Zur aktuellen Situation in Indien, Papua-Neuguinea und Tansania

Das Corona-Virus stellt die ganze Welt vor enorme Herausforderungen. Unsere Partnerkirchen sind unterschiedlich stark betroffen. Unter finanziellen Auswirkungen durch Kollektenausfälle und Schulschließungen leiden aber alle. Nicht zuletzt stehen viele Kirchenmitglieder wegen ausbleibenden Verdienstmöglichkeiten vor Problemen.

Von Hans-Georg Tannhäuser und Daniel Keiling, Länderreferenten des Leipziger Missionswerkes

Indien hat sehr unter der Corona-Pandemie gelitten und leidet noch immer. Ende Oktober hat die Zahl der bestätigten Corona-Fälle in Indien die Marke von acht Millionen überschritten. Insgesamt spricht man offiziell bislang von mindestens 124.000

sich, ihre Gemeindeglieder über digitale und telefonische Kontakte seelsorgerlich zu begleiten. Gemeinsam mit den Übersee-Partnern, beispielsweise dem Leipziger Missionswerk, wurden Hilfsaktionen aufgelegt, bei denen Lebens- und Desinfektionsmittel zur Verfügung gestellt wurden.

Ein besonderes Problem in Indien ist die Stigmatisierung auf Grund des Corona-Verdachts, die zu sozialer Ausgrenzung – besonders der ohnehin gefährdeten Gruppe der Dalits (Kastenlose) – führt. Viele lassen sich deshalb bewusst nicht testen.

Im September 2020 hat die Regierung die Lockdown-Maßnahmen gelockert und ruft die Bevölkerung zur Eigenverantwortung auf. Bildungseinrichtungen sind in Tamil Nadu jedoch weiterhin geschlossen.

Papua-Neuguinea

Papua-Neuguinea als Inselstaat bemühte sich frühzeitig, die Pandemie an den Grenzen zu stoppen und schränkt die Schifffahrt und den Flugverkehr seit April 2020 radikal ein. Prophylaktisch wurden im April und Mai 2020 auch im Land Kontakte radikal reduziert und das wirtschaftliche Leben im Land heruntergefahren.

Dies führte in der Tat zu einem – medizinisch gesehen – positiven Ergebnis und es gab nur vereinzelte Covid-19-Erkrankungen, die nach einem leichten Anstieg Mitte des Jahres seit Oktober 2020 mit Null angegeben werden.

Allerdings sind die wirtschaftlichen Auswirkungen dieser Abschottung spürbar und werden auch in Zukunft die Ökonomie des Landes vor große Herausforderungen stellen. In diesem Zusammenhang steht auch die Partnerkirche, die Evangelisch-Lutherische Kirche von Papua-Neuguinea (ELC-PNG) vor finanziellen Schwierigkeiten, da ihre Einnahmen durch die kircheneigenen Wirtschaftszweige, wie den Fähr- und Schifffahrtsbetrieb, weggebrochen sind. Die Kollekten sind zurückgegangen und viele Kirchenglieder waren und sind durch Arbeitslosigkeit und fehlende Einnahmen betroffen.

Tansania

In Tansania wurden Mitte März alle Schulen und Universitäten geschlossen und alle öffentlichen Veranstaltungen von der Regierung untersagt, um eine Ausbreitung des Corona-Virus zu verhindern. Gottesdienste und Gebete in Kirchen und Moscheen wurden von diesen staatlichen Erlassen allerdings ausdrücklich ausgenommen. Aus unseren Partnerdiözesen war jedoch zu hören, dass es trotzdem Regulierungen gab, um Hygienevorschriften und Abstandsregeln auch in den Kirchen einzuhalten. Aufgrund der allgemeinen Verunsicherung innerhalb der Bevölkerung kam es zwischenzeitlich zu einem beträchtlichen Rückgang der Zahl der Gottesdienstbesucher*innen, was unsere Partner, die in hohem Maß von den wöchentlichen Einnahmen der Sonntagskollekten abhängig sind, kurzfristig vor erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten gestellt hat.

Bis Ende April gab es in Tansania offiziell 509 positiv getestete Corona-Fälle und 21 Todesfälle im Zusammenhang mit Covid-19. Seitdem hat die tansanische Regierung keine Zahlen mehr veröffentlicht. Nachdem Präsident John P. Magufuli die Genauigkeit von Testergebnissen im Mai öffentlich in Frage gestellt hat, die ohnehin nur zu unnötiger Panik in der Bevölkerung führen würden, wurden Tests im Land (außer im halbautonomen Landesteil Sansibar) fast ganz eingestellt. Anfang Juni hat Präsident Magufuli die Epidemie dann in seinem Land für beendet erklärt. Daraufhin wurden Schulen und Bildungseinrichtungen Ende Juni wieder geöffnet und auch Großveranstaltungen im sportlichen und kulturellen Bereich sind wieder erlaubt.

In der Eröffnungsrede zur Synode der Nord-Diözese, die am 18. August in Moshi stattfand, dankte Bischof Dr. Fredrick Shoo Gott dafür, dass er die Menschen Tansanias bisher vor Covid-19 bewahrt und geschützt hat. Die Auswirkungen der Pandemie waren nicht so schlimm, wie man befürchtet hatte. Er bat aber die Menschen, sich weiter an die Vorsichtsmaßnahmen zu halten. ■

Spendenkonto

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie e.G.

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

Stichwort: Corona-Hilfsfonds Partnerkirchen (K620000)

Wenn Sie für eine bestimmte Partnerkirche in Indien oder Papua-Neuguinea bzw. eine Partnerdiözese in Tansania spenden wollen, ist dies möglich. Bitte vermerken Sie das im Verwendungszweck. Ihre Spende wird dann auf einem entsprechenden Unterkonto gebucht.

31. Aktion Dreikönigstag Unterwegs für Kinder in Tamil Nadu, Indien

Wenn Jyoti und Gopal morgens aufwachen, freuen sie sich auf den neuen Tag und auf all die Kinder, mit denen sie zusammen im Kinderheim wohnen. Sie werden heute wieder zusammen in der Schule lernen und am Nachmittag in der Freizeit gemeinsam spielen. Auch im Garten können sie mithelfen, den Pflanzen Wasser geben und die süßen reifen Mangofrüchte ernten.

Jyoti und Gopal bewohnen eines der Kinderheime in Indien, die das Leipziger Missionswerk (LMW) unterstützt und in die es regelmäßig Freiwillige aus Deutschland entsendet. Schon über viele Jahrzehnte unterstützt das LMW die Arbeit mit Kindern in Indien, wodurch besonders sozial schwachen Familien die Chance gegeben wird, ihren Kindern eine gute Schulbildung zu ermöglichen. Außerdem kann Waisen und Halbwaisen so ein Zuhause und ein Familiensatz geboten werden. Die Heime sind Teil der diakonischen und sozialpädagogischen Arbeit der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC).

Seit 1991 wird im Rahmen der Aktion Dreikönigstag regelmäßig für Projekte in Indien gesammelt und damit die ökumenische Dimension unseres Glaubens in den Blick genommen. Zu Epiphania werden wir durch die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland daran erinnert, dass das Christentum seine frohe Botschaft von Anfang an über Ländergrenzen hinweg verkündigt und praktiziert hat.

Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie, dass auch weiterhin Kinder in Indien unterstützt werden und Jyoti und Gopal mit ihren Freundinnen und Freunden – auch trotz Einschränkungen in den Zeiten der Pandemie – hoffnungsfroh in die Zukunft blicken können. Herzlichen Dank! ■

Bitte verwenden Sie für Überweisungen unser Spendenkonto bei der LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie e.G. (IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10, BIC: GENODED1DKD). Geben Sie bitte außerdem folgende Aktionsnummer an: 311 000 623. Herzlichen Dank!



Das Bild ist ein Gemeinschaftswerk von Nathan und Mathis, beide 10, aus Leipzig.



Unsere indische Partnerkirche verteilte während des Lockdowns spendenfinanzierte Hilfspakete mit Lebensmitteln.

Toten auf Grund von Covid-19. Über 11.000 Menschen starben allein im Bundesstaat Tamil Nadu. Dessen Hauptstadt Chennai ist nach wie vor ein Hotspot der Virusausbreitung. In Spitzenzeiten wurden Mitte September landesweit nahezu 100.000 Personen pro Tag als corona-positiv getestet, was sicher nur die „Spitze des Eisberges“ war. Die Dunkelziffer ist sicher höher anzusetzen. Aktuell (Anfang November 2020) ist von rund 40.000 registrierten Infektionen pro Tag die Rede.

Von April bis Juni 2020 wurden von der Regierung drastische Maßnahmen erlassen. Der vollständige Lockdown hatte vor allem die Wirtschaft zum Stillstand gebracht. Allein zwischen April und Juni sank das Bruttoinlandsprodukt um knapp ein Viertel.

Die Ausgangssperre betraf auch die Gemeinden unserer Partnerkirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC). Die Kirche bemühte

Tansania hat gewählt – oder auch nicht Präsident Magufuli erreicht hohen Sieg mit unfairen Mitteln

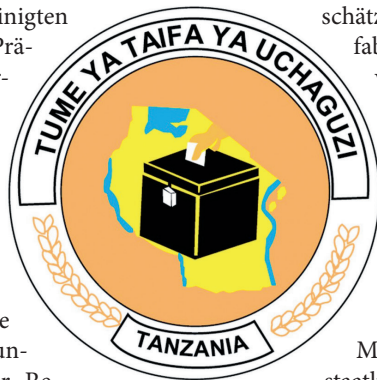
Am 28. Oktober 2020 waren über 29 Millionen Wahlberechtigte in Tansania aufgerufen, den Präsidenten sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Nationalversammlung für die kommenden fünf Jahre zu wählen. Amtsinhaber John Pombe Magufuli ging als herausragender Sieger hervor.

Von Pfarrer Daniel Keiling, Tansania-Referent des Leipziger Missionswerkes

Im Präsidialsystem der Vereinigten Republik Tansania kommt dem Präsidenten – anders als in einer parlamentarischen Demokratie wie Deutschland – eine besondere Vormachtstellung zu, da er zugleich Staatsoberhaupt, Regierungschef und Oberbefehlshaber der Streitkräfte des Landes ist. Seit der Unabhängigkeit 1961 und der Staatsgründung 1964 stellte die CCM („Partei der Revolution“) ununterbrochen die Präsidenten der Republik. Nach der langen Phase des Ujamaa-Sozialismus mit der Einparteien-Herrschaft der CCM wurden 1995 die ersten Mehrparteienwahlen durchgeführt. Durch die demokratische Öffnung gab es nicht nur neu gegründete Parteien, sondern zunehmend auch ein breites Spektrum an vom Staat unabhängigen Medien. Aber auch die Wahlen 1995 und 2000 standen schon unter dem Vorwurf der Wahlfälschung zugunsten der CCM.

2015 wurde John Pombe Magufuli, der zuvor Bauminister unter Präsident Jakaya Kikwete war, von der CCM als Präsidentschaftskandidat nominiert. Er gewann die Wahl damals mit 58 Prozent vor seinem Herausforderer von der größten Oppositionspartei CHADEMA („Partei für Demokratie und Fortschritt“), Edward Lowassa, der 40 Prozent der Stimmen bekam. Bei der Wahl zur Nationalversammlung bekam die CCM 55 Prozent der Stimmen gegenüber 32 Prozent für CHADEMA.

Der neu gewählte Präsident Magufuli erarbeitete sich schnell einen Ruf als „Bulldozer“, der mit harter Hand die Korruption im Land bekämpft. Große Infrastrukturprojekte wie der Bau von Straßen, Eisenbahnlinien und Staudämmen zur Energiegewinnung wurden vorangetrieben. Im Wahlkampf zu den diesjährigen Wahlen wurden deshalb von der CCM gerade diese wirtschaftlichen Erfolge angeführt. Magufuli versprach etwa den Aufbau einer eigenen verarbeitenden Industrie für die Boden-



schätze Tansanias, den Bau von Textilfabriken, um nicht mehr Abhängig von Importen zu sein, oder den Abschluss der Elektrifizierung des gesamten Landes in den kommenden zwei bis drei Jahren. Zugleich beklagten die Oppositionsparteien und Gruppen der tansanischen Zivilgesellschaft in den vergangenen Jahren eine zunehmende Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit durch staatliche Behörden. So kam es im Vorfeld der Wahlen wiederholt zur Bedrohung und Inhaftierung von Mitgliedern der Oppositionsparteien und regierungskritischen Medien. Medienplattformen wurde die Lizenz entzogen und verschiedenen Bürgerrechtler*innen die Zulassung zur Wahlbeobachtung verwehrt.

Am 31. Oktober – drei Tage nach der Wahl – hat die Nationale Wahlkommission das offizielle Ergebnis der Wahl bekanntgegeben. Demnach hat John Pombe Magufuli mit 84 Prozent der Stimmen gegenüber 13 Prozent für seinen Herausforderer Tundu Lissu von CHADEMA klar gewonnen. Und die Kandidat*innen der CCM konnten fast alle Wahlkreise Tansanias und damit fast alle Sitze im Parlament bis auf zwei gewinnen, was einem Wahlergebnis von 99 Prozent entspricht. Mit diesem Ergebnis hat CCM auch die für eine Verfassungsänderung notwendige Zweidrittel-Mehrheit in der Nationalversammlung deutlich überschritten. Direkt nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses forderten Sprecher der beiden Oppositionsparteien CHADEMA und ACT WAZALENDO Neuwahlen. Führende Vertreter*innen der Opposition äußerten offen den Vorwurf der Wahlfälschung und riefen zu friedlichen Protestdemonstrationen auf. Daraufhin wurden unter anderem Freeman Mbowe, Vorsitzender von CHADEMA, und Tundu Lissu von der Polizei wegen Terrorismus-Verdacht festgenommen und inhaftiert. Lissu ist inzwischen im belgischen Asyl. ■

Die aufgegangene Saat

Die Anfänge der Leipziger Mission am Kilimanjaro

Am 27. November 2018 wurde beschlossen, die Verlagstätigkeit unter dem Namen „weltweit. Neuer Verlag der Leipziger Mission“ wieder aufzunehmen. Die Bücher können online und in Buchhandlungen bestellt werden. Sie werden dann im Print-on-Demand-Verfahren, das heißt auf Bestellung, gedruckt.

Von Antje Lanzendorf, Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit des Leipziger Missionswerkes

Die Leipziger Mission galt in ihrer 184-jährigen Geschichte stets als universitäts- und damit wissenschaftsnahe Missionsgesellschaft. Eine rege Publikationstätigkeit begleitete die Arbeit. Sie mündete in die Gründung des Verlages der Evangelisch-Lutherischen Mission am 1. Oktober 1897. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Verlagstätigkeit durch den Verlag der Ev.-Luth. Mission Erlangen weitergeführt. Heute ist dies der Erlanger Verlag für Mission und Ökumene.

Anknüpfend an diese Tradition wurde vor zwei Jahren beschlossen, die Verlagstätigkeit wieder aufzunehmen. Unter dem Titel „Die aufgegangene Saat. Die Anfänge der Leipziger Mission am Kilimanjaro“ von Pfarrer Andreas Kecke ist nun das erste Buch in unserem neuen Verlag erschienen.



Darunter sind zum Beispiel die Aussendungsfotos der vier ersten Missionare von 1893 aus dem Portraltalbum unseres Historischen Bildarchivs.

Andreas Kecke hat sich intensiv mit den Anfängen der Leipziger Mission in Ostafrika beschäftigt. Es ist ihm gelungen, teilweise unveröffentlichte und/oder in Vergessenheit geratene Dokumente zu verarbeiten. Eindrucksvolle Zitate belegen sein Interesse, die Arbeit der Leipziger Missionare vor ungerechtfertigten Vorwür-

fen in Schutz zu nehmen. Die Schwerpunkte liegen auf dem Leben und Wirken von Missionar Emil Müller und der Verknüpfung von Mission und Kolonialismus sowie der Frage, warum sich das Christentum in Tansania so schnell erfolgreich ausgebreitet hat.

Zum Buch

Im Oktober 2018 jährte sich die Ankunft der ersten Missionare der Leipziger Mission am Kilimanjaro zum 125. Mal. Aus diesem Anlass entstand die Wanderausstellung „Dient dem Reich Gottes und nicht dem Deutschen Kaiserreich“, die auch weiterhin über das Tansania-Referat im Leipziger Missionswerk ausleihbar ist. Auf der Grundlage der für diese Ausstellung erarbeiteten Texte und ausgewählten Zitate und Bilder ist das vorliegende Buch entstanden. Sie bilden den Rahmen für die ausführlichen Texte von Andreas Kecke. Hinzugekommen sind auch einige bisher nicht veröffentlichte Bilder.

Zum Autor

Nach seinem Theologiestudium in Berlin/Ost ging Andreas Kecke 1991 als Vikar nach Königswartha in der Oberlausitz. Am 30. Juni 1991 wurde er dort ordiniert. Er blieb 26 Jahre als Pfarrer in der Gemeinde tätig, bis er 2018 nach Radeburg wechselte.

Besondere Tätigkeitsfelder waren der Aufbau des Religionsunterrichtes an verschiedenen Gymnasien in Bautzen, die Leitung von Jugend- und Familienrüstzeiten, eine 20-jährige Gemeindeparterschaft mit lutherischen Christinnen und Christen in Tansania und seit 2008 der Aufbau der Paulus-Schule, einer evangelischen Oberschule in Königswartha. ■

→ www.weltweit-verlag.de

Verlag	weltweit. Neuer Verlag der Leipziger Mission	Seitenzahl	172, mit zahlreichen, teilweise farbigen Abbildungen
Erscheinungsdatum	16.09.2020	Maße (L/B/H)	21/21/0,9 cm
ISBN	978-3-949016-00-4	Preis	17 Euro
Einband	Taschenbuch	Ab sofort im Buchhandel erhältlich.	

„Fenster öffnen in die Welt“ – Rückblick auf das 184. Jahresfest



Wir werden Kinder in Papua-Neuguinea auf das Leben vorbereitet? Diese Frage stand im Mittelpunkt des 184. Jahresfestes.

Das Jahresfest 2020 war ungewohnt: Nicht wie üblich eine gutbesuchte mehrtägige Veranstaltung im Missionshaus, sondern coronabedingt eine auf wenige Teilnehmende und Stunden beschränkte Veranstaltung am 26. September im Leipziger Paul-Gerhard-Haus in Leipzig-Connewitz. Thematisch stand die Adventsaktion 2020/21 im Mittelpunkt. Die Theologin Hofagao Kaia-Hauth berichtete darüber, wie Kinder in Papua-Neuguinea aufwachsen. Sie stellte auch die Arbeit im Kindergarten des Theologischen Hochlandseminars in Ogelbeng vor (siehe Seite 24). In Kleingruppen spielten dann auch unser Freiwilligenprogramm sowie die aktuelle Situation in den Partnerkirchen eine Rolle. Den Abschluss bildete ein gemeinsamer Gottesdienst mit der Kirchgemeinde, in dessen Anschluss, der tansanischen Tradition folgend, einige Dinge für die Adventsaktion versteigert wurden.

Tansania-AK Bautzen-Kamenz erhält Bürgerpreis für Schulrucksack-Aktion

Am 14. Oktober 2020 wurde der Tansania-Arbeitskreis des Kirchenbezirkes Bautzen-Kamenz mit dem Sächsischen Bürgerpreis in der Kategorie Global denken – lokal handeln (Welt) ausgezeichnet. Gemeinsam mit der Stiftung Frauenkirche Dresden und der Kulturstiftung Dresden der Dresdner Bank würdigte der Freistaat Sachsen den herausragenden Einsatz der Partnerschaftsgruppe mit 5.000 Euro. Seit fast 25 Jahren gibt es in Bautzen eine Partnerschaft mit dem Kirchenkreis Meru der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania. 2006 wurde die Schulrucksack-Aktion ins Leben gerufen: 4.000

gefüllte Rucksäcke gehen jedes Jahr aus der Oberlausitz auf die Reise nach Tansania. 30 Kirchgemeinden, zahlreiche Privatpersonen sowie Kindergärten und Schulen beteiligen sich an der Aktion. Die Vorschläge zur Nominierung reichten die Bürgermeister*innen bei den jeweiligen Landräten beziehungsweise Oberbürgermeistern der kreisfreien Städte ein. Diese nominierten die Initiativen oder Personen, die dann gebeten wurden, eine Projektbeschreibung an die Sächsische Staatskanzlei zu senden. Daraufhin wählte eine unabhängige Jury die Preisträger aus.

Neuer Direktor des Ziegenbalg-Haus



Am 1. Oktober 2020 hat Dr. Samuel Manuel die Leitung des Ziegenbalg-Hauses in Tharangamabdi (Tranquebar) übernommen. Er folgt Jasmin Eppert, die dieses Museum als Gemeinschaftsprojekt der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, des Evangelischen Missionswerks in Niedersachsen ELM, den Franckeschen Stiftungen zu Halle und des LMW seit 2016 mit aufgebaut hat.

→ ziegenbalghouse.com

Churches for Future

Ehemalige Freiwillige und Studierende in Leipzig engagieren sich für Klimagerechtigkeit und haben die Lokalgruppe *Churches für Future Leipzig* gegründet. Auftakt und Auslöser war der Klimastreik am 25. September 2020, zu dem das LMW-Freiwilligenprogramm mit der Nikolaikirche und dem Fachschaftsrat der Theologie unter anderem eine Plakataktion organisiert hatten. Zunächst auf Leipzig fokussiert, aber mit der weltweiten Perspektive, sind Friedensgebete in der Nikolaikirche, Gemeindeveranstaltungen und weitere Aktionen geplant. Wer Interesse hat, mitzumachen, ist herzlich eingeladen @ cff-leipzig@posteo.de.



Joachim Schlegel (1929-2020)

Der frühere Missionsdirektor Joachim Schlegel ist am 11. August 2020 im Alter von 90 Jahren in Dresden verstorben. Von 1982 bis 1994 hat er mit der Mitarbeiterschaft des Missionswerkes entscheidende Weichen gestellt, die bis heute das Leipziger Missionswerk prägen.



1929 wurde er in Brand-Erbisdorf geboren. In einem Industriepraktikum zum Studium des Hüttenwesens erlebte er eine Neuausrichtung seines Lebens:

Er stellte sich in den Dienst der Mission Gottes und studierte am Missionshaus in Leipzig Theologie. Die Inschrift an der Hauswand zur Straßenseite prägte ihn, die Christusbotschaft als Gute Nachricht weiterzusagen und weiterzutragen.

Unter DDR-Bedingungen konnte er nicht als Missionar ausreisen. Er war zunächst 13 Jahre Pfarrer im ostsächsischen Löbau. Auch dort waren die Mission und weltweite Ökumene „sein Thema“. 1970 wurde er zum Landespfarrer für Weltmission zur Leitung des damaligen Landeskirchlichen Werkes für Äußere Mission in Dresden berufen. Diese Aufgabe, das missionarische Bewusstsein fester in den Kirchgemeinden zu verankern und zu stärken, konnte er nach 1982 als Direktor des Leipziger Missionswerkes umfassender fortsetzen.

Mit dem Team des Missionswerkes hat er die Weiterentwicklungen des weltweiten Missionsverständnisses in der Leipziger Mission beheimatet und sich für dessen Verankerung in den damals drei Trägerkirchen, den lutherischen Landeskirchen Mecklenburgs, Sachsens und Thüringens, eingesetzt. Es ging trotz der Reisebeschränkungen um die Ausgestaltung der Partnerschaft zu den nun selbstständig gewordenen Missionskirchen, um die zentralen Fragen der Gerechtigkeit weltweit in der Ökumene und in den Kirchen und um das bewusste Teilen in den drängenden Entwicklungsfragen, die Leipziger Missionare von Anfang an im Blick hatten. Angesichts zunehmender Entkirchlichung war für Joachim Schlegel die „Mission vor der eigenen Haustüre“, im Missionsland DDR, mit Anregungen aus den Partnerkirchen, fernstehende Menschen für

den Glauben zu gewinnen, ein zentrales Anliegen, besonders angesichts der staatlichen Doktrin vom Absterben des Christentums und von der Mission als Handlangerin des Kolonialismus. Nach zähem Verhandeln konnte nach 30-jähriger Pause 1988 ein Dozent für die Theologische Ausbildung in Papua-Neuguinea entsandt werden. Mit der Mitarbeiterschaft gelang es, trotz vieler Widerstände die Feier des 150. Jubiläums der Leipziger Missi-

on als impulsgebendes Fest der weltweiten Mission und Ökumene zu gestalten.

Sogleich nach den politischen Veränderungen 1989/90 ergriff Joachim Schlegel die Initiative. Unter Berücksichtigung von Entwicklungen weltweit und im Westen Deutschlands wurde bis 1993 eine neue Satzung des Leipziger Missionswerkes erarbeitet. Einerseits ging es darum, dass die Missionsarbeit Teil der Kirche ist, andererseits als freies Werk der Kirche die ursprüngliche Vereinsstruktur, die in der DDR-Zeit nicht anerkannt war, für neue Aufgaben zu nutzen. Die Gründung des Freundes- und Förderkreises schuf zugleich eine Möglichkeit der verantwortlichen Mitarbeit und Unterstützung durch Mitglieder, aktive Gruppen in Kirchenkreisen, Förderer und Freundinnen des Leipziger Missionswerkes.

In den Jahren des Ruhestandes blieb Joachim Schlegel dem Leipziger Missionswerk und seiner Mitarbeiterschaft verbunden. Er pflegte die persönlichen Kontakte zu den Mitarbeitenden in seelsorgerlich-warmherziger Weise und das auch weiterhin mit seiner Frau, die ihn stützte und unterstützte. Im Frühjahr 2020 verstarb sie. Ein Teil seines Lebens war herausgebrochen. Beide sind nun auf dem Waldfriedhof Dresden-Weißer Hirsch beerdigt.

Bleibend und dankbar erinnern wir an sein segenreiches, beharrliches und zielbewusstes Wirken, das aus dem missionarischen Auftrag die Kraft empfing. ■

Dr. Christoph Münchow, Oberlandeskirchenrat i.R. und ehemaliger Vorsitzender des Missionsausschusses des Leipziger Missionswerkes, Dresden

Wir gratulieren und wünschen Gottes Segen



Bisher haben wir die jüngsten „Geburtstagskinder“ zwischen dem 80. und 85. Geburtstag nur dann erwähnt, wenn der Platz auf dieser Seite ausreichte. Das war, wie wir nun gelernt haben, verwirrend. Deshalb führen wir hier fortan erst ab dem 85. Geburtstag die Jubilar*innen jährlich auf; bis dahin bleibt es beim fünfjährigen Rhythmus. Im Herzen aber sind wir Ihnen in jedem Jahr verbunden, auch wenn Sie gerade erst 15, 26, 37, 48 oder 59 Jahre alt geworden sind.

Wer prinzipiell nicht genannt werden möchte, kann jederzeit schriftlich oder persönlich im Missionshaus Bescheid geben.

... zum 94. Geburtstag
am 7. März

Ludwig Fischer, Zwenkau

... zum 93. Geburtstag
am 14. Dezember

Lore Dollinger, Erlenbach

... zum 90. Geburtstag
am 21. Januar

Elfriede Iwanow, Leipzig

am 24. Januar
Superintendent i. R. **Traugott Schmitt**, Rudolstadt

... zum 87. Geburtstag
am 9. März

Friedrich Schneider, Altdorf,
ehemaliger Tansania-Missionar

... zum 86. Geburtstag
am 24. Februar

Uta Weise, Leipzig

... zum 85. Geburtstag
am 1. Februar

Renate Zemmrich, Annaberg-
Buchholz

... zum 80. Geburtstag
am 23. Dezember

Hiltrud Poppitz, Leipzig

am 11. Januar

Dorothea Pultke, Braunschweig

am 25. Januar

Pfarrer i. R. **Wolfgang Markie-**

ka, Leipzig

am 2. Februar

Pastor i. R. **Wilhelm Waldmann**,

Buchloe

... zum 70. Geburtstag
am 6. Februar

Gabriele Fritsch, Jöhstadt

... zum 65. Geburtstag
23. Dezember

Gudrun Lindner, Langenweiß-



LeipzigerMissionswerk



LeipzigMission

Die KIRCHE weltweit 1/2021 „Postkolonialismus – (k)ein Thema für eine Kirchgemeinde“ erscheint Anfang März 2021.

Impressum

KIRCHE weltweit - Mitteilungsblatt des Leipziger Missionswerkes der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

ISSN: 2702-3516

Herausgeber

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (LMW)
V.i.S.d.P.: Direktor Ravinder Salooja

Redaktion

Antje Lanzendorf (verantw.)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder. Verantwortlich sind die Verfasser*innen.

Kontakt Redaktion

LMW – Öffentlichkeitsarbeit
Paul-List-Straße 19
04103 Leipzig

Telefon: 0341 – 99 40 623

Telefax: 0341 – 99 40 690

E-Mail: Info@LMW-Mission.de

www.leipziger-missionswerk.de

Gestaltung

Antje Lanzendorf, LMW

Druck

Mugler Masterpack GmbH
09337 Hohenstein-Ernstthal
Gedruckt auf Recycling-Papier.

Fotonachweis

S. 1: Klaus Schreckenbach, S. 3: EVLKS, S. 8: LWF/Albin Hillert, S. 9: Tansania-Arbeitskreis Halberstadt, 13: Tabea Göckeritz, S. 15: Volker Schauer, S. 16: TELC, S. 18: wikimedia (WP:NFC#4)
Alle anderen Fotos: LMW

Erscheinungsweise und Preis

Vierteljährlich kostenlos im März, Juni, September und Dezember
Um eine Spende zur Deckung der Kosten wird gebeten.

Spendenkonten

Leipziger Missionswerk
IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10
LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG, BIC: GENODE1DKD

Freundes- und Förderkreis

Bank und BIC siehe oben, IBAN: DE23 3506 0190 1621 5900 10

Sämtliche Veranstaltungen stehen unter dem Vorbehalt der jeweils gültigen Verordnungen zur Corona-Pandemie. Bitte informieren Sie sich vorab nochmals telefonisch oder auf unserer Internetseite, ob die Veranstaltung wie geplant stattfindet. Bitte melden Sie sich vorher bei den genannten Personen an.

11. November 2020 bis 6. Januar 2021

Adventsaktion „Fenster öffnen in die Welt“ für einen Modellkindergarten in Papua-Neuguinea (siehe Rückseite)
→ www.adventsaktion2020.de

6. Januar 2021

31. Aktion Dreikönigstag

Spendenauftrag für Kinderheime in Tamil Nadu, Indien (siehe Seite 17)
KONTAKT: Hans-Georg Tannhäuser
☎ 0341 99 40 644 @ Hans-Georg.Tannhaeuser@LMW-Mission.de

19. bis 21. Februar 2021, Leipziger Missionshaus

Reflexion der eigenen Religiosität und der Situation im Arbeitsland

Seminar zur Vorbereitung für die Ausreise als Freiwillige*r und Langzeit-Mitarbeiter*in
LEITUNG: Direktor Ravinder Salooja

ANMELDUNG bis 05.02.2021 bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643
@ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

13. März 2021, 10-15.30 Uhr, Leipziger Missionshaus (oder digital via ZOOM)

Neue Wege mit den Partnern

Seminar für Partnerschaften mit den Ländern des Südens
LEITUNG: Christine Müller, Arbeitsstelle Eine Welt in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens; Daniel Keiling, LMW
ANMELDUNG bitte bis 02.03.2021 bei Christine Müller ☎ 0341 99 40 655 @ christine.mueller@evlks.de

19. bis 21. März 2021, Mauritius-haus Niederndodeleben

Schnupperkurs Swahili

LEITUNG: Pfarrer Daniel Keiling, Tansania-Referent des LMW
KOSTEN: 40 Euro (inklusive

Infoseminare zum Freiwilligenprogramm

Das Leipziger Missionswerk bietet seit 1994 jungen Menschen zwischen 18 und 28 Jahren die Möglichkeit, sich – gut vorbereitet und stets begleitet – im Freiwilligendienst zu engagieren und in einem sozialdiakonischen oder kulturellen Projekt mitzuarbeiten.

Gemeinsam mit der Diakonie Mitteldeutschland bieten wir Infoseminare an, bei denen sich Interessent*innen über die Einsatzmöglichkeiten, Bedingungen und Leistungen informieren können.

8. Januar 2021, 16 bis 20 Uhr

Gemeindehaus Talstraße 30, Gera | Jugendkirche Mühlhausen

15. Januar 2021, 16 bis 20 Uhr

Diakoniezentrum Halle | Lothar-Kreyssig Ökumenezentrum Magdeburg

Bitte melden Sie sich eine Woche vorher bei Susann Küster-Karugia ☎ 0341 99 40 647 @ Susann.Kuester@LMW-Mission.de.

Sollte eine Präsenzveranstaltung nicht möglich sein, findet ein Online-seminar via ZOOM am 15. Januar 2021 statt.



GESCHICHTSWERKSTATT

glaubwürdig?
Mission postkolonial

ONLINE

JEDEN LETZTEN DONNERSTAG IM MONAT
jeweils 18 bis 19.30 Uhr via ZOOM

28.01.2021: „Postkolonialismus – Was bedeutet das eigentlich?“

25.02.2021: „Mission und Kolonialismus – Rede & Antwort“

25.03.2021: „Aus und vorbei? – Koloniale Spuren heute“

Für Zugangsdaten bitte anmelden per info@lmw-mission.de.

Übernachtung und Verpflegung, zzgl. EZ-Zuschlag und Bettwäsche)
ANMELDUNG bitte bis 26.02.2021 bei Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de

19. bis 20. März 2021, Leipziger Missionshaus

„... verkündet das Evangelium aller Creatur“ Bibelarbeit zum Thema Mission

Prof. Dr. Klara Butting, Leiterin des Zentrums für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung Woltersburger Mühle, im Gespräch mit der Hebräischen Bibel
LEITUNG: Pfarrer Ravinder Salooja, Direktor des LMW
KOSTEN: 25 Euro; zzgl. ggf. Übernachtung im Gästezentrum „Ernst Jäschke“

ANMELDUNG bis 11.03.2021 bei Kerstin Berger ☎ 0341 99 40 643 @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

Weitere Informationen
www.leipziger-missionswerk.de

Adventsaktion „Fenster öffnen in die Welt“



Die Adventsaktion „Fenster öffnen in die Welt“ kommt einem Modellkindergarten in Papua-Neuguinea zugute. Seit vielen Jahrzehnten ist das Leipziger Missionswerk Partner des Theologischen Seminars in Ogelbeng im Hochland. Dort werden in einem 5-jährigen Studiengang etwa 25 Studenten pro Jahr auf das Pfarramt vorbereitet. Viele haben bereits Familie und leben mit ihren Frauen und Kindern auf dem Campus des Seminalgeländes. Seit einigen Jahren gibt es auch Kurse für die zukünftigen Pfarrfrauen und eine Betreuung für die Kinder. Es gibt jedoch den Wunsch, den gegenwärtigen sehr einfachen Kindergarten baulich und in der Qualität der Inhalte aufzuwerten. Die Mitarbeiterinnen sollen pädagogisch weitergebildet und dazu befähigt werden, ihrerseits das neu erworbene Wissen an die Mütter weiterzugeben. Die Frauen der Pfarrer werden später in den Dörfern die ersten Ansprechpartnerinnen sein, wenn es um Fragen von Familie, Erziehung und Gesundheit geht. Sie haben damit eine hohe Verantwortung, auf die sie entsprechend vorbereitet sein müssen. In diesem Sinn soll der Campus-Kindergarten zu einem Modellkindergarten für die Hochlandregion entwickelt werden.



Evangelisch-Lutherisches
Missionswerk Leipzig

Spendenkonto

IBAN: DE37 3506 0190 1608 7000 10

LKG Sachsen, Bank für Kirche und Diakonie eG

BIC: GENODED1DKD

Projektnummer: 508 500 632